

Tatjana Tönsmeier: „Unter deutscher Besatzung“

## Wie das NS-Regime das Leben von Millionen Europäern veränderte

Von Otto Langels

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 20.10.2014

**230 Millionen Menschen lebten während des Zweiten Weltkriegs unter deutscher Besatzung – dies auf dem Höhepunkt der Macht der Nationalsozialisten. In Frankreich, Griechenland, der Sowjetunion oder Norwegen mussten die Menschen sich mit dem NS-Regime arrangieren, sich wegduckern, Überlebensstrategien entwickeln. Die Historikerin Tatjana Tönsmeier dokumentiert in einem umfangreichen Buch, wie dieses Regime das Leben von Millionen Europäerinnen und Europäern veränderte.**

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der völlige Zusammenbruch der ganzen französischen Front hat die ursprüngliche Absicht der französischen Führung, die Hauptstadt Frankreichs zu verteidigen, zunichtegemacht. Soeben findet der Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris statt.“

Am 14. Juni 1940 verkündete der Deutsche Rundfunk die Einnahme von Paris durch die Wehrmacht. Damit begann eine mehr als vierjährige Besatzung, geprägt von Alltag und Anpassung, Elend und Unterdrückung, Gewalt und Widerstand unter dem Hakenkreuz.

Tatjana Tönsmeier, Professorin für Geschichte an der Universität Wuppertal, hat in einem umfangreichen Werk nicht nur die Okkupation Frankreichs während des Zweiten Weltkriegs untersucht, sie schildert die Folgen deutscher Herrschaft überall in Europa, von Norwegen bis Griechenland, von den Niederlanden bis Serbien, von Frankreich bis zur Sowjetunion.

### Umfangreiche Quellensammlung

„Ich habe vor mittlerweile fast zehn Jahren mit einem ganzen Kreis von Kollegen angefangen, darüber nachzudenken, welche Auswirkung Besatzung eigentlich für die besetzten Gesellschaften hatte. Wir haben in einem großen internationalen Forschungsprojekt Quellen gesammelt und aus fast 20 Sprachen ins Englische übersetzen lassen.“

Die Quellensammlung bietet die Grundlage für ihr Buch. Darin geht die Autorin der Frage nach, was nach dem Ende der Kampfhandlungen geschah? Wie lebte es sich jahrelang

Tatjana Tönsmeier

### Unter deutscher Besatzung. Europa 1939-1945

Verlag C.H. Beck

651 Seiten

38,00 Euro

unter deutschen Besatzern, was richtete die Fremdherrschaft unter den Einheimischen an, wie zermürbend und zersetzend wirkte sie?

„Es gibt im Deutschen nicht sehr viel Bewusstsein dafür, dass Krieg und Besatzung zweierlei ist. Während die eigentlichen Kampftruppen oft relativ schnell weitergezogen sind, sind ja hunderttausende deutsche Soldaten stationiert worden an den jeweiligen Orten in West- und Osteuropa und waren als Besatzungssoldaten da.“

Vor zwei Jahren hat der renommierte Historiker Wolfgang Benz einen Sammelband über nationalsozialistische Herrschaft in Europa herausgegeben. In einer nach Ländern und Regionen gegliederten Darstellung untersuchen 20 Autorinnen und Autoren in kurzen Artikeln neben den besetzten Gebieten auch die Umstände in den mit dem NS-Regime verbündeten Ländern und Satelliten-Staaten, darunter Österreich, Italien und das Sudetenland.

Tatjana Tönsmeier dagegen konzentriert sich auf das deutsch besetzte Europa und legt eine beeindruckende, vielschichtige Monographie zum Thema vor. In einer klaren Sprache beschreibt sie schonungslos und detailliert den Alltag wie auch die Schrecken der Besatzung, bisweilen in einer Ausführlichkeit, dass sich der Leser manchmal eine Beschränkung auf ausgewählte Beispiele wünscht.

### **Das „fröhliche“ Besatzerfoto**

Eine Szene aus der Wochenschau: „Am Sonntag, den 27. April, meldete das Oberkommando der Wehrmacht, dass deutsche Truppen Athen erreicht und auf der Akropolis die Hakenkreuzfahne gehisst haben.“

Für Wehrmachtssoldaten war es ein beliebtes Motiv, sich vor der Akropolis fotografieren zu lassen. Ein Bild, das eine friedliche Idylle vorgaukeln sollte; ebenso die Aufnahmen von Adolf Hitler im eroberten Paris mit dem Eiffelturm im Hintergrund. Hinauf kam er jedoch nicht, denn kurz zuvor hatten die Franzosen die Aufzugkabel durchtrennt.

Die Fotos und Briefe aus der Nazizeit, wie sie vermutlich noch im Besitz vieler deutscher Familien sind, sollten den Eindruck eines weitgehend konfliktfreien Zusammenlebens zwischen Besatzern und Besetzten suggerieren.

„Da sieht man dann junge deutsche Männer, die entweder Notre Dame angucken, wenn sie in Paris stationiert waren, oder am Ostseestrand mit nacktem Oberkörper unterwegs sind, oder sich beim Sonnenbaden zeigen, in Norwegen beim Skifahren. Das ist die deutsche Perspektive auf die Dinge. Es gibt ja in diesem Zusammenhang ‚wie auf Urlaub sein‘ im Deutschen auch die Vorstellung vom ‚Leben wie Gott in Frankreich‘, was die deutschen Soldaten gehabt hätten.“

### **In der Ukraine nannte man die deutschen Soldaten Hyänen**

Doch dies war nur die Perspektive der Besatzer. „Die Franzosen haben über die Deutschen gesagt, sie seien Kartoffelkäfer, und dass Kartoffelkäfer alle Kartoffeln abfressen, bis nichts mehr da ist. Und die osteuropäische Version davon: In der Ukraine hat man über deutsche Soldaten gesagt, sie seien Hyänen.“

Tatjana Tönsmeier, die in ihrem Buch auf zahlreiche anschauliche, gleichermaßen bewegende wie erschütternde Augenzeugenberichte zurückgreift, zitiert die französische Schriftstellerin Simone de Beauvoir, wie diese sich an den deutschen Einmarsch in dem Dorf La Pouëze erinnert:

„Da kamen sie, alle sehr groß, sehr blond, mit rosigen Gesichtern. Sie marschierten im Gleichschritt und schauten nicht rechts noch links. Ein langer Vorbeimarsch. Hinter ihnen kamen noch Pferde, Panzer, Lastwagen, Geschütze, Feldküchen. Eine ziemlich große Abteilung blieb im Dorf. Gegen Abend kehrten die Bauern zaghaft in ihre Häuser zurück. Die Cafés öffneten wieder. Die Deutschen hackten den Kindern nicht die Hände ab; sie bezahlten, was sie verzehrten, und kauften die Eier auf den Höfen. Sie sprachen höflich; alle Geschäftsleute lächelten ihnen zu.“

Eine trügerische Ruhe, die im Westen solange hielt, wie die Besatzer nicht auf Widerstand stießen. Doch je länger der Krieg dauerte und je mehr absehbar war, dass das Deutsche Reich ihn verlieren würde, desto stärker wurden einheimische Widerstandsgruppen. Die Reaktion der Deutschen: brutale Massaker an der Zivilbevölkerung wie in Oradour 1944.

### **Deutlich mehr Gewalt in Osteuropa**

In Osteuropa dagegen bot sich von vornherein ein anderes Bild: „Während direkte Gewalt in Osteuropa, beginnend mit dem Krieg gegen Polen, vom ersten Tag des Krieges und vom ersten Tag der Besatzung an weit präsent war und sich auch im hohen Maße gegen die Zivilbevölkerung richtete, ist die Gewalt in diesem Ausmaß in Westeuropa nicht zu berichten. Aber man muss schon auch sagen, dass je länger der Krieg dauerte und je mehr absehbar war, dass die Deutschen ihn nicht gewinnen würden, desto gewalttätiger wird Besatzungsherrschaft auch im Westen Europas.“

Letztlich überstieg die Zahl der zivilen Opfer unter deutscher Besatzung die Zahl der gefallenen Soldaten bei den eigentlichen Kampfhandlungen.

Während die Besatzer also in Nord- und Westeuropa halbwegs zivilisiert auftraten, weil sie in Norwegerinnen, Niederländern, Franzosen oder Däninnen keine Untermenschen sahen, war ihr Verhalten im Osten von einem radikalen Rassismus und Antisemitismus geprägt. Tatjana Tönsmeier berichtet von zwei Vorfällen in der Nähe von Minsk im Sommer 1942.

„Beim ersten Fall vergewaltigten sechzehn deutsche Männer ein 15-jähriges Mädchen auf offener Straße und stachen ihr beide Augen aus. Nur wenige Tage später befahl eine Gruppe deutscher Männer einigen jungen einheimischen Frauen, sich auf einem Marktplatz auszuziehen und nackt einen Volkstanz aufzuführen. Die Frauen weigerten sich – und wurden erschossen.“

### **Die Frauen, die sich mit den Deutschen einließen**

Was aber war mit den Frauen, die sich auf eine Beziehung mit deutschen Soldaten einließen? Nach der Befreiung entluden sich Hass und Häme. In den Niederlanden beschimpften Landsleute sie als „Moffenhoeren“. Wollten sie damit möglicherweise ihr eigenes opportunistischen Verhalten vergessen machen?

„Die jungen Frauen und Mädchen wurden aus ihren Häusern gezerrt und zu einem öffentlichen Platz gebracht. Dort wurden sie unter dem Jubel und Gejohle der Menge kahlgeschoren. Dabei wurden Messer benutzt, Gartenscheren, alles, mit dem man schneiden konnte. Manchmal wurden die Haare auch einfach ausgerissen. Es entstanden blutende Wunden“, erinnerte sich später eine niederländische Zeitzeugin.

Die meisten betroffenen Frauen, so das Ergebnis einer holländischen Studie, hätten nicht mit den Nationalsozialisten sympathisiert, sondern sich einfach verliebt. Ihr Vergehen: Sie hatten ein unausgesprochenes Fraternisierungsverbot missachtet. Tatjana Tönsmeier beschreibt diese Vorgänge, sie enthält sich aber einer moralischen Wertung.

„Viele sind auch, sagen wir mal, auch Arrangements in Zeiten großer Not gewesen, also ein deutscher Soldat konnte derjenige sein, der besser versorgt war, konnte derjenige sein, der einen nach Hause begleitet hat und vielleicht Übergriffe verhindert hat und Ähnliches. D.h. es gibt eine Vielzahl von Motivationen, warum Frauen diese Verhältnisse eingegangen sind.“

### **Das schwierige Feld Kollaboration**

Das NS-Regime hatte sich zum Ziel gesetzt, die jüdische Bevölkerung in den besetzten Ländern auszugrenzen und zu ermorden. Vielfach konnten die deutschen Besatzer dabei mit der stillschweigenden Zustimmung oder aktiven Mithilfe der einheimischen Bevölkerung rechnen, vor allem in Osteuropa.

„Besatzung fraß sich in das soziale Gewebe der betroffenen Gesellschaften. Während die einen sich ermächtigt fühlten, ihren antisemitischen Überzeugungen freien Lauf zu lassen, Spott und Hohn über die Ausgeschlossenen zu ergießen, sich vielleicht sogar an brutalen Gewaltakten beteiligten und Chancen auf Bereicherung prüften, waren andere wie vor den Kopf geschlagen und suchten nach Mitteln und Wegen, Jüd:innen ihre Nichtzustimmung zu dieser Ausgrenzung zu vermitteln und sich solidarisch zu verhalten.“

Vor den Toren Rigas, im Wald von Rumbula, wurden an zwei Tagen, am 30. November und am 8. Dezember 1941, über 27.000 Jüdinnen und Juden mit Genick- oder Kopfschuss ermordet, eine der größten Massenerschießungen des NS-Regimes – mit Hilfe einheimischer Ortskräfte.

„Lettische Polizeibeamte drangen in die Häuser ein“, steht in den Akten des Landgerichts Hamburg, das Jahrzehnte später gegen deutsche Beteiligte des Massakers ermittelte. „Da die Juden ihre Wohnungen zur Nachtzeit nicht verlassen wollten, viele Alte außerdem nicht schnell genug aus den Häusern kamen, trieben die lettischen Kommandos die Juden mit Gewalt auf die Straße.“

Tatjana Tönsmeier verschweigt in ihrer Darstellung nicht die Hilfsdienste einheimischer Gruppen aus ideologischen, politischen oder persönlichen Motiven, betont aber zu Recht die Initiative und Verantwortung des NS-Regimes für die Verbrechen. Dabei gerät manchmal in den Hintergrund, wie vielerorts der nationalsozialistische Antisemitismus in den besetzten Ländern auf fruchtbaren Boden fiel. Auf dem Gebiet der heutigen Ukraine brachten z.B. nach dem Ersten Weltkrieg Einheimische innerhalb weniger Jahre über 100.000 Juden um. Bauern und Städter, ganz normale Bürgerinnen und Bürger organisierten Hunderte von

Pogromen, beraubten ihre jüdischen Nachbarn, plünderten die Häuser und brannten sie nieder, vergewaltigten Frauen und töteten sie.

### **Das NS-Regime als Voraussetzung aller Verbrechen**

Gleichwohl, und darin ist Tatjana Tönsmeier zuzustimmen, schuf erst die deutsche Okkupation die Voraussetzungen und Gewalträume für die Massenmorde.

„Unter deutscher Besatzung haben 230 Millionen Menschen leben müssen auf dem Höhepunkt der deutschen Machtentfaltung. Und Besatzung heißt und hat geheißen, dass die Eingriffe in das Leben dieser Menschen außerordentlich vielfältig gewesen sind. Und Menschen haben versucht, mit der durch Besatzung gegebenen Situation, die sie sich ja nicht ausgesucht haben, umzugehen. Für sehr viele Menschen überall in diesem besetzten Europa, die hatten überhaupt gar keine Wünsche, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, haben das aber an verschiedenen Stellen getan, zum Teil, um ihr eigenes Überleben zu sichern oder um eigene, auch politische Interessen zu realisieren.“

Unter deutscher Besatzung blieb der einheimischen Bevölkerung kaum anderes übrig, als sich zu arrangieren. Behörden arbeiteten weiter, Beamte und Angestellte nahmen ihren Dienst wieder auf, Arbeiter gingen in die Fabriken, Frauen standen vor den Läden Schlange. Es galt, die Familie zu versorgen, Schlimmeres zu verhindern, die Konfrontation mit den Besatzern zu vermeiden, der Verschleppung und Zwangsarbeit zu entgehen. Ein schmaler Grat zwischen Anpassung und stillem Protest, Unterordnung und passivem Widerstand, innerer Emigration und Resistenz. Auch ein Witz konnte ein Zeichen des Aufbegehrens sein.

„Wie macht ein Deutscher eine Auster auf? Er klopft dreimal laut an und brüllt: Aufmachen, aufmachen, aufmachen!“

### **Die Herrschaft des Verdachts**

Das Besatzungsregime war allgegenwärtig. Ausgangssperren, Lebensmittelmarken, Reisegenehmigungen, Arbeitsverpflichtungen regelten und kontrollierten den Alltag. Deutsche in Uniform patrouillieren auf den Straßen, Hakenkreuzfahnen wehten auf öffentlichen Gebäuden, Hinweis- und Verbotsschilder in deutscher Sprache machten permanent darauf aufmerksam, wer in dem Land herrschte. Solange die Deutschen siegreich waren, stellten sich viele Menschen in den besetzten Ländern darauf ein, möglicherweise noch lange unter dem NS-Regime leben zu müssen.

„Für die Menschen der Zeit ist die Zukunft offen, sie wussten nicht, wie der Krieg ausgeht. Und man sieht es zum Beispiel daran, dass Menschen Deutschkurse machen. Es gibt Strategien des Versuchens, mit diesen Deutschen umzugehen. Und ich würde diese Strategien eben nicht alle als Kollaboration beschreiben.“

Die Besatzung etablierte eine Herrschaft des Verdachts, schreibt die Autorin und spricht damit das heikle Thema der Denunziation an. Der deutsche Regelungs- und Kontrollwahn mit seinen zahllosen Vorschriften und Verboten machte es nahezu unmöglich, nicht dagegen zu verstoßen. Und wer Anordnungen missachtete, konnte von Nachbarn, Kolleginnen oder Vorgesetzten angezeigt werden. Gefährdet war, wer deutschenfeindliche Gerüchte verbreitete, gegen Auflagen der Lebensmittelversorgung verstieß, geflüchtete

Kriegsgefangene oder Jüdinnen versteckte, verbotenerweise Cafés, Restaurants und Kinos besuchte oder heimlich das Victory-Zeichen auf Hauswände malte.

„In einer Gesellschaft z.B., in der es Mangel gibt und wirklich Hunger gibt, wenn man Leute dann damit ‚belohnt‘ für diese Denunziation, indem man Lebensmittelpakete bekommt, dann muss man sich nicht sehr wundern, dass diese Praktiken gehandhabt werden, und will nicht sagen, zum Alltag gehören, aber breitere Verwendung finden.“

In Belarus richteten die Deutschen sogenannte Anzeigestellen ein, um Denunziationen entgegenzunehmen, schreibt die Autorin, und weiter:

„Nicht selten prägt Bitterkeit die Berichte von Überlebenden, weil sie erlebt hatten, dass Einheimische sich für ihre Dienste bezahlen ließen und an ihrer Not verdienten, sie aber von ihren Höfen verjagten, bei örtlichen Polizeidienststellen denunzierten oder Versteckte selbst umbrachten, wenn die Schutzsuchenden nicht mehr über Wertgegenstände verfügten, mit denen sie sich ein weiteres Bleiben hätten erkaufen können.“

### **Möglichkeiten des Widerstands**

„Das Aufkommen vom Nationalsozialismus war für mich etwas Schreckliches, etwas Bedauernsvolles“, erinnerte sich der deutsch-französische Résistance-Kämpfer und KZ-Überlebende Stéphane Hessel kurz vor seinem Tod. „Daher fühlte ich mich dazu getrieben, mit meinen französischen Mitbürgern gegen das deutsche Hitler-Land zu kämpfen. Und als Frankreich geschlagen war, da hatte ich das Gefühl, das kann man nicht annehmen, man muss versuchen, weiter zu kämpfen.“

Die vielfach beschriebenen mutigen, militanten Aktionen von Partisanen- und Résistance-Gruppen streift Tatjana Tönsmeier nur am Rande.

Ihr Hauptaugenmerk gilt vielmehr den kleinen, unspektakulären Episoden widerständigen Verhaltens. Für dieses Kapitel hat sie bewusst die Überschrift ‚Nein-Sagen‘ gewählt.

„Es gibt so Situationen, dass am Nationalfeiertag in Frankreich in verschiedenen Städten die Wäscheleinen voller weißer, blauer und roter Kleidungsstücke gehangen haben. Und die Deutschen haben sehr wohl verstanden, dass das eine symbolische Nachricht an ihre Adresse gewesen ist. Und sie haben auch darauf geantwortet, sie haben eine ganze Nacht, wo überhaupt kein Luftalarm war, die Sirenen laufen lassen.“

Verständnislos reagierten dagegen die Besatzer auf die Reaktion der norwegischen Bevölkerung, als diese einem toten deutschen Soldaten die letzte Ehre erweisen sollte.

„Mir ist ein Beispiel aus Norwegen in Erinnerung, wo ein hoher deutscher Besatzungsoffizier zu Tode gekommen ist ganz unmilitärisch, nämlich beim Skifahren. Und dann gab es einen Beerdigungszug durch Trondheim, und die Deutschen echauffieren sich maßlos darüber, dass die Norweger zwar gekommen sind, aber alle mit den Händen tief in den Taschen sich diesen Trauerzug angeguckt haben. Die deutschen Quellen sind dann voll davon, die Norweger hätten eben kein Benehmen.“

Tatjana Tönsmeier beschreibt anschaulich und eindringlich, was es für zahllose Menschen bedeutete, jahrelang ständig reglementiert, überwacht, gedemütigt, unterdrückt und verfolgt

zu werden. Sie konzentriert sich dabei ausschließlich auf das Deutsche Reich und verzichtet auf jeden Vergleich mit anderen Besatzungsregimen. So bleibt die Frage unbeantwortet, was den Nationalsozialismus von anderen Herrschaftssystemen unterscheidet, etwa dem Vorgehen Japans in Korea oder Italiens in Äthiopien. Nur an einer Stelle erlaubt sich die Autorin eine Anspielung auf die Gegenwart und verweist auf den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine.

„Was erwarten wir von der Ukraine, wenn sie auf Gebiete verzichten soll? Wir erwarten, dass sie sich mit Besatzung arrangiert. Ich würde mir wirklich wünschen, Leute, die das von der Ukraine erwarten, von der ukrainischen Gesellschaft wie auch von der ukrainischen Regierung, wenn sie wenigstens wüssten, was sie von ihr erwarten.“

Tatjana Tönsmeier wollte zwar, wie sie in der Einleitung schreibt, ein wissenschaftliches Buch verfassen, doch sie wollte über die Fachkreise hinaus ein breiteres Publikum erreichen. Mit diesem Werk sollte ihr das gelingen.